

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 13 (1919)
Heft: 9

Artikel: Landgemeindepredigt
Autor: Schuppli, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-134511>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Landgemeindepredigt.

Text Mt. 4, 23: Jesus ging umher im ganzen galiläischen Lande, lehrte in ihren Schulen und predigte das Evangelium von dem Reich.

Liebe Freunde!

Wir stehen heute innerhalb eines gewichtigen Meinungsaustausches darüber, was der Herr Jesus von Nazareth eigentlich auf diese Erde bringen wollte. Ihr habt von diesen Dingen zwar vielleicht noch nicht direkt sprechen gehört; aber es dürfte kaum fehlen, daß ihr von dieser Auseinandersetzung schon etwas verspürt und gemerkt habt. Das Zittern von diesem Strauße der Geister geht durch die Luft. Man könnte die Gegensätze, um die es sich handelt, etwa in die Fragen kleiden: „Wollte Jesus die Seligkeit der einzelnen Menschenseele oder das Heil der ganzen Welt bringen? Will das Evangelium einfach Mensch um Mensch, Kreatur um Kreatur gesondert aus der argen Welt und dem Verderben ins Licht führen und die umgebende Finsternis dabei Finsternis sein lassen, oder will er ein Lichtmeer, alles hell leuchtend haben, die Welt mit diesen Menschen und die Menschen in dieser Welt? Ist die Weltgabe Jesu einzelpersönlich oder gesellschaftlich, ausschließlich oder einschließlicg gerichtet?“ Wir werden bald gemerkt haben, daß diese Frage nicht zufällig aufgetaucht und ins Rollen gekommen ist; es gibt überhaupt keinen Zufall. Die Frage findet ihre Begründung vielmehr in den Zusammenschlußbewegungen und -ideen dieser Jahre. Wir leben nicht mehr in einer Zeit, wo jeder Mensch für sich allein steht, sondern wo wir uns zusammenschließen in Verbänden, Gruppen, Organisationen, innerhalb deren man sich gegenseitig helfen will. Der Gemeinschaftsgedanke hat Macht unter uns gewonnen. Und dieser Gemeinschafts-, Genossenschaftsgedanke hat denn auch diese Auseinandersetzung angeregt, befruchtet und in Schwingung gebracht. — Wie verhält es sich mit diesen Fragen? Haben sie Boden und Rückhalt im Evangelium oder haben sie es nicht? Und

wenn ja, wo hinaus geht denn der Weg? Wohin weist uns Jesus? Wo steht er?

Ich muß staunen, von welcher riesiger Tragweite die Beantwortung dieser Frage für eine ganze Lebensauffassung und -gestaltung ist. Es macht wahrhaftig etwas aus, ob wir den einen oder den andern Standpunkt einnehmen. Wenn der Inhalt der Lebensgabe Jesu sein Bewenden mit dem Heil des Einzelnen hat, dann ist das Christentum zu einem schönen Teil Weltverzicht; dann ist es jenseitig eingestellt; dann gehen die Anstöße zum Handeln vom Ich und der Sorge um es aus; dann betätigen wir uns aus dem Engen und Kleinen und Beschränkten heraus; dann geschehen alle Taten an die umliegende Welt nicht wirklich für sie, sondern für uns; dann sind alle Kreaturen außer uns für uns nur Mittel zum Zweck; dann ist unser bestes Leben — verfeinerte Eigenliebe. Dann ist die Welt zwiegespalten: Ein Teil gehört dem lebendigen Gott, die Menschenseele; der andere Teil aber gehört der Finsternis, die Naturwelt, die prächtige, unerforschte, mit Wundern erfüllte! Wir wohnen dann im Jammertal. Dann haben wir teilweise Hoffnung, teilweise Hoffnungslosigkeit. Ja, dann haben wir Gott und haben keinen Gott! Wenn der Inhalt der Jesusgabe aber das Reich ist! Dann ist alles Gott untertan, Geistiges und Körperliches; dann ist Er endlich alles in allem. Mensch und Tierlein und Blume und Wolke und Fels und Gerät und Maschine und alles gehört ihm. Dann ist das Christentum weltüberwindend statt trauernd, freudig und triumphierend statt ergeben und ohnmächtig. Dann handelt der Mensch, weil „die Liebe Christi ihn also treibt“; weil er Gottes Ehre geschafft haben muß; weil er muß. Er handelt aus Selbstlosigkeit, aus heißem Gefühl für den andern. Dann ist ihm nichts Mittel für ihn; ja kaum etwas Einzelnes mehr Zweck für sich selbst, sondern Endzweck ist die Gottesherrlichkeit. Dann kommt der Mensch von oben, aus der Weite und der Freiheit und der Würdigkeit. Dann ist es eine ganze Auferstehung und Erlösung.

Was gilt nun? Wir begreifen, ahnen es wenigstens ohne weiteres, daß diese Frage allerdings in den Gedankenkreis des Evangeliums zurückreicht. Ja, dazu meint Christus schon etwas: Einzelseele oder Reich. Oder aber besteht möglicherweise diese Ausschließlichkeit nicht: das eine oder das andere? Gibt es nicht eine dritte Möglichkeit: Sowohl das eine als auch das andere? Das eine neben dem andern? Das ist eine sehr schlichte, lautere Erwägung; niemand darf ihr die Beachtung versagen. Und gleichwohl: Könnte es ein einfaches Nebeneinander dieser Anschauungen geben? Kann Jesus die Welt in die Gottesherrlichkeit sowohl eingeschlossen als auch daraus ausgeschlossen haben? Kann er für sie zugleich eine Hoffnung und keine Hoffnung gehegt haben? Das dürfte wohl unmöglich sein. Es ist höchstens der Fall zu denken, daß die eine Möglichkeit die andere in sich aufnimmt, der Seligkeitsgedanke den Reichsgedanken

oder der Reichsgedanke den Seligkeitsgedanken. Was begriffe wohl eher das andere in sich: das Enge das Weite oder das Weite das Enge? Es ergibt sich doch die Grundfrage: Ich oder das Reich?

Es ist uns ziemlich vertraut die Ansicht von der persönlichen Seligkeit. In diesen Gedanken sind wir aufgewachsen; darin hat man uns unterrichtet; so haben wir es in lauterer Rede von dieser Stätte gehört. Der Gedanke übt wohl auch viel Macht über die Lebenshaltung mancher Menschen unter uns aus. Die Vorstellung von einer göttlichen Welt durchdringung steht uns ferner und ist uns weniger lebendig. Wir leben vielmehr in der Gedankenwelt des Heils der Seele. Und — besitzen wir nicht viele Herrenworte, die in dieser Richtung gehen? Nein, die vorab diese Auffassung begründen? „Fürchtet euch vor dem, der, nachdem er getötet, auch Macht hat zu werfen in die Hölle.“ „Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ „Wer beharrt bis ans Ende, wird selig.“ Lieber ein Glied weg, als daß dein ganzer Leib in die Hölle geworfen werde.“ „Was muß ich tun, daß ich das ewige Leben erlange?“ Ja, wo finden wir so ernste, eindringliche, schwerwiegende Worte über Wert und Beachtsamkeit der Seele wie bei Christus? Seine Reden klingen ja zum Teil wie Beschwörungen an die Menschen. „Du Narr, wer wird dann sein, was du gesammelt hast? So gehts dem, der nicht reich ist in Gott.“ „Sie haben ihren Lohn dahin“; sie haben ihr Leben verwirkt. Er hat kein hochzeitliches Kleid an; „werfet ihn in die äußerste Finsternis; dort wird Heulen und Zähneklappern sein.“ Dem, der durch Aergernisgeben eine Menschenseele ruiniert, „wäre besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er im Meere ertränkt würde, da wo es am tiefsten ist.“ „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und nähme Schaden an seiner Seele! Oder was kann der Mensch geben, womit er seine Seele wiederum löse?“ Diese Worte klingen ja beinahe erschreckend. Wer kann sie vernehmen, ohne einen unvergeßlichen Eindruck davon zu empfangen? Wer kann sie hören, ohne nun auch anzufangen, ein bißchen an seine Seele und ihr Wohl zu denken? Es ist ja fast nicht möglich. Oder wenn es dann wieder so unsagbar milde heißt: „Es wird im Himmel Freude sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte“, wer ahnt nicht, was offenbar dem ewigen Vater eine Menschenseele wert ist? Jawohl, mit dem Sorgen für seine Seele hat es freilich etwas auf sich, sogar etwas sehr Ernstes; das kann niemand durchstreichen und niemand auslöschen.

Aber, meine Freunde, stammt nicht aus dem Munde ganz eben desselben beschwörenden Mannes auch das heilige, unvertilgliche Mahnwort: „Wer da sucht, seine Seele zu erhalten, der wird sie verlieren“? Hat nicht eben derselbe Mann auch das uns in Ohr und Herz gerufen? Es ist zweifellos ein merkwürdiges Wort. Es liegt wie ein fremder, rätselhafter, unverständener Block

in unserem Wege. Es tönt so sonderbar. Und doch: „Wer da sucht, seine Seele zu erhalten, wird sie verlieren.“ Die Aussage ist vollkommen Wirklichkeit. Es muß mit der Einstellung des Lebens auf das Seelenheil eine besondere Bewandnis haben; es muß mit ihr eine große, unheimliche, furchtbare Gefahr verbunden sein. Es gibt ein Leben, da man alles um den Gedanken der Seligkeit der Seele ordnet und alles in jener Endabsicht vollbringt. Wir möchten denken, daß auch von diesem Leben her, wenn es richtig durchdacht und zu Ende geführt wird, ein erklecklicher, ja reicher Segen für die Welt abfalle; daß sie da her etwas Rettung und Erlösung erlebe. Aber nun — bleibt tatsächlich der Ertrag für die Welt klein. Tatsächlich kommt es, ich weiß nicht kraft welcher Verstrickung und welchen Verhängnisses — wohl der noch inwohnenden Selbstsucht — nicht zu großen Stücken, zu Bewegung, Weltüberwindung und -eroberung. Es gibt keinen Flug des Lebens. Der Mensch erhebt sich nicht. Er kommt nicht aus sich heraus; er kreiselt um sich, dreht sich im Gefängnis, er ersticht an sich selbst, kommt in der Sorge um sich endlich um. Und die Welt bleibt dahinten, bleibt verlassen, bleibt unberücksichtigt in der Hoffnung und unbedacht mit der Erlösung. Das Ende dieses Weges ist nach allen Seiten hin Ungenüge, Versagung, Trümmerreich.

Die Bewahrung und Heiligung der Seele ist nur ein Stück Rettung im Gottesreich, bloß ein Teil der Herrlichkeit. Neben dem gehört noch vieles andere dazu. Man muß sich immer wieder verwundern, wie das Evangelium mehr sagt, als wir lesen. Wir müssen uns selbst als Rätsel vorkommen: wir sehen hin und achten es nicht. Im Anfang der Evangelien steht in einen kurzen Ausdruck zusammengefaßt, was Jesus sich anschickte zu bringen: „Und er ging umher im ganzen galiläischen Lande, lehrte in ihren Schulen und predigte das Evangelium von dem Reich.“ „Von dem Reich,“ heißt es da. Ein Reich ist nicht ein Einzelner, sondern eine Gemeinschaft, ein umfassendes Leben. Jesu Seele hat es mit einem Reich zu tun, mit einer völligen, ausgesprochenen Ordnung, mit einer Herrschaft, einer Durchdringung. Ist uns nicht selbst aus dem Evangelium am geläufigsten der Ausdruck: Himmelreich? Würden wir, gefragt, welches in einem Worte der Inhalt der Gabe Jesu sei, nicht antworten: das Gottesreich? Das ist dieses Verwunderliche und Nachdenkenswertes, daß wir's sagen und nicht erkennen. Kennen wir nicht jene Reihe von Gleichnissen: „Das Himmelreich ist gleich“? Heißt es nicht: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit“? „Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen“? „Dein Reich komme“? Ist nicht deutlich vom Ich ins Weite gewiesen mit der Rede: „Die ihr der Witwen Häuser fresset und wendet lange Gebete vor“? Muß der Mensch nicht aus sich heraus: „Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht an Zeremonien“? „Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht“? „Umsonst

habt ihr angefangen, umsonst sollt ihr geben“? Ist das Neue nicht mit einem Sauerteig verglichen, der alles durchsäuert? Mit einem Senfbaum, der alles überschattet? Spricht der Meister nicht das Wort von den „Schafen, die keinen Hirten haben“? Hat er nicht selbst viel Weltelend aufgehoben und durch Gottesherrlichkeit ersetzt: „Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf und den Armen wird das Evangelium verkündet“? Und hat uns der Herr nicht dieselbe Mission zugewiesen und uns in einen Bund zusammengeschweißt mit dem Auftrage: „Speiset die Hungrigen, tränkt die Dürstenden, beherbergt die Fremden, kleidet die Nackten, besucht die Gefangenen, helfet den Kranken“? Was wollen wir mehr noch hinzu?

Das Ziel des Evangeliums ist ein ganzes Reich der Herrlichkeit, wo nicht nur einzelne Seelen ins Licht gebracht sind, sondern alles rein und neu geworden ist. Das Ziel des Evangeliums ist etwas Umfassendes, Lückenloses, Allgemeines. Es geht auf das Ganze. Es meint: Alle Welt vom neuen Leben ergriffen und verschlungen; Gott gänzlicher und vollständiger Herrscher. Es wäre wohl gut, wenn wir uns neben dem Wort Himmelreich auch die andere Uebersetzung des zu Grunde liegenden griechischen Wortes fest ins Gedächtnis prägten: Gottesherrschaft. Ja, das wollte Christus bringen, die absolute Herrschaft des Vaters, daß nicht mehr andere Kräfte unser und aller Welt Leben regieren, sondern daß in allem Leben die Gotteskräfte regieren; daß nicht bloß einzelne Parzellchen lichtbeschienen seien, sondern des Vaters Sonne über allen und allem. „Jesus ging umher und predigte das Evangelium von dem Reich.“

In das neue Leben hinein gehören auch die Verhältnisse und Ordnungen und Gesetze und Dinge, gehört vor allem der Bruder. Und das haben wir zu stark außer Acht gelassen. Wir können nicht auf irgend eine Art „fromm“ leben für uns und den Mitmenschen draußen stehen lassen. Wir können nicht „christlich“ sein für uns und die Welt in Art und Wesen belassen. Wir können nicht „brav“ sein und die Menschen neben uns schwächen lassen. Wir können gar nicht das Heil der Seele schaffen ohne den Nächsten. Es gibt keine Seligkeit ohne den Bruder. Wer für sich leben, „seine Seele erhalten will, wird sie verlieren, wer sie aber verliert um meinet-, um der Brüder willen, wird ihr zum Leben verhelfen.“ Es gibt das nicht, daß man zu Hause spart und sorgt und wacker und dienstfertig ist, und außer dem Hause niemanden kennt und froh ist, wenn die Fernen möglichst fern sind und nichts von einem wollen. Es gibt das nicht, daß man daheim gut miteinander auskommt und mit dem Nachbar Handel hat und draußen allerlei hintereinander bringt. Es gibt das nicht, daß man die frommen Uebungen mitmacht und dann genau so lebt wie die Außenstehenden, auch auf die Klappen aus ist, auch schilt, auch an andern Profite macht, auch jammert über die Witterung, auch betrügt mit Steueran-

gaben. Es gibt das nicht, daß man selbst solid bleibt und Fremden dann gerne eins anhängt und sie versucht und sie verdirbt oder zum Verderben schweigt und es läßt. Es gibt das nicht, daß man sich wohl versteht mit Berufs- und Standesgenossen und dann andere Klassen- und Gesellschaftsglieder verfehmt, verurteilt, verstößt. Es gibt das nicht, daß man ein mitleidiges Wort über den andern spricht und ihm dann keine Taten erweist und ihm vom eigenen Besitze nichts einräumt. Es gibt das nicht, daß man wie die Väter „glaubt“ und dann am Gelde hängt! Es gibt das nicht, daß man auf allerlei Weise „für seine Seele sorgt“ und dann menschlich unerlöst, hart, eng, verständnis- und liebelos ist nach außen! Es gibt diesen Seelenkult nicht! Welch eine furchtbare Begriffsverwirrung! Welch eine furchtbare Trübung des Herzens! Es gibt keine Rettung des Lebens außer von der Uebung der Brüderlichkeit, von der Freiheit her! Die Summa des Evangeliums heißt Liebe und immer wieder Liebe. „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“

Das kehrt gewaltig um! Der Schwerpunkt des Lebens rückt vom Ich zum Göttlichen hinüber. Wir sind nicht mehr für uns da, sondern — sagt wie ihr wollt: Für das Reich der Himmel, für die Gottesehre, für die Herrlichkeit, für die Erlösung; einfach für das Heilige und Schöne. Wir tragen nun nicht mehr ängstlich wie Würmer Tribut um Tribut an uns selbst ab, sondern gehören dem Ueberpersönlichen, dem Lichtvollen. Es heißt nicht ewig beharrlich: Ich, ich, ich, sondern Gott Gott, Bruder Bruder, Liebe Liebe, Hingabe Hingabe. Die Geschöpfe um uns sind uns nicht mehr bloß Mittel zum Zweck, Gutgenuge für unsere Seligkeit; sie stehen nicht mehr unter uns. Sie stehen vielmehr gleich hoch, besitzen gleichen Wert. Das Enge, Klägliche, Elende, Unwürdige ist verschwunden. Wir sind reinere, unbeflecktere, ansehnlichere Menschen geworden. Wir sind Diener geworden am Reich! Diener des Höchsten! Was gibt es für eine größere Ehre für uns, als zu diesem Dienste berufen zu sein! Und was gibt es für uns eine andere Erlösung! Vom Ich erlöst sind wir von allem erlöst. „Jesus predigte die Frohbotschaft von dem Reich.“ Amen.

H. Schuppli.

Zur Ablehnung der dritten Internationale.¹⁾

Mit großer Mehrheit hat der Basler Parteitag den Eintritt in die dritte Internationale angenommen, mit großer Mehrheit das sozialistische Volk in der Urabstimmung ihn abgelehnt. Schon dieser merkwürdige Umstand wirft ein Licht auf die Bedeutung des Kampfes und seiner Entscheidung.

¹⁾ Nachdruck nur mit Erlaubnis des Verfassers gestattet.